



Lehre in Zeiten von Corona – Erfahrung mit einem asynchronen Format

Im Jahr 2020 hat die Corona-Pandemie die Lehre an den Universitäten gewaltig verändert. Lehrende standen plötzlich vor der Aufgabe, die zu vermittelnden Lehrinhalte so aufzubereiten, dass Studierende diese online und weitgehend alleine nachvollziehen und verstehen können. Studierende mussten sich die notwendige Hard- und Software beschaffen und sich auf neue didaktische Methoden einstellen. Zu den Herausforderungen der Umstellung haben wir Professorin Kerstin Pull, Inhaberin des Lehrstuhls *Personal und Organisation*, befragt.

WiWi-NEWS: Die Umstellung auf eine Online-Lehre war 2020 sicherlich eine der größten Herausforderungen für die Lehrenden. Konnten Sie Ihre Veranstaltungen zügig umstellen oder erforderte das von Ihnen viel Zeit?

Kerstin Pull: Ehrliche Antwort? Ja, die Umstellung war tatsächlich sehr aufwändig. Als klar wurde, dass das Sommersemester 2020 online stattfinden würde, war ja alles schon für die Präsenzlehre vorbereitet. Nur die wöchentliche Live-Vorlesung vor den Studierenden fehlte noch. Ja und dann war auf einmal alles anders. Wofür ich in einem regulären Semester 90 Minuten Hörsaalzeit benötigt hätte, brauchte ich nun zwei ganze Tage. Und da ist der Aufwand für die Neukonzeption noch gar nicht mitgezählt.

Welche Formate haben Sie für Ihre Veranstaltungen gewählt und wie haben Sie diese aufgebaut?

Im Sommersemester 2020 habe ich – der Empfehlung der Universitätsleitung folgend – ein asynchrones Format für meine Bachelorveranstaltung „Arbeit, Personal, Organisation“ gewählt und wöchentliche Screencasts erstellt. Um die Studierenden in ihrem Lernprozess zu unterstützen, gab es zu jedem Screencast einen kurzen Single-Choice-Test, so dass die Studierenden überprüfen konnten, ob sie die Inhalte gut verstanden hatten. Die wöchentlichen Übungsblätter haben wir grundlegend überarbeitet und den Studierenden erstmalig auch Kurzlösungen zur Verfügung gestellt. In den Tutorien wurde dann nicht mehr „vorgerechnet“, sondern diese

waren vielmehr als Q&A-Sessions konzipiert, so dass wir sie von 90 auf 45 Minuten verkürzt und die Zahl der Tutorien verdoppelt haben. Aber obwohl wir von den Studierenden viel Lob für unsere Umsetzung der Online-Lehre im Sommersemester 2020 erhalten haben, stand für mich fest, dass es im Wintersemester 2020/21 anders laufen müsste.

Warum waren Sie unzufrieden?

Mir fehlte ganz einfach die Interaktion mit den Studierenden! Einsam vor sich hin in ein Notebook zu sprechen anstatt in die Gesichter von Studierenden zu blicken und direkt mit ihnen interagieren zu können, das fühlt sich schon merkwürdig an. Außerdem hat es mit dem, was ich mir unter universitärer Lehre vorstelle, herzlich wenig zu tun. Ich habe meine Studierenden ja in der Vor-Corona-Zeit nie als „Kunden“ gesehen, die meine Lehre konsumieren, sondern vielmehr als „Ko-Produzenten“.

Was haben Sie im Wintersemester anders gemacht?

Im Wintersemester 2020/21 habe ich auf ein synchron-asynchrones Format umgestellt. Die wöchentlichen Vorlesungen fanden per Livestream aus dem Audimax statt. Die live anwesenden Studierenden wurden über Umfragen, Chats und Gruppenarbeitsphasen in sogenannten „Breakoutrooms“ aktiv eingebunden. In der ersten Reihe stand ein Tablet-PC, auf dem ich diejenigen Studierenden mit Bild sehen konnte, die dankenswerterweise bereit waren, ihre Kamera einzuschalten. Dadurch konnte ich wenigstens einen

Teil meiner Zuhörer sehen und ein Gefühl dafür bekommen, dass „irgendwo da draußen“ tatsächlich jemand ist. Die notwendige Kamera-Ausrüstung haben wir vom Lehrstuhl aus beschafft. Wir haben Studierende aus der *Medienwissenschaft* als „Kamerahiwis“ eingestellt, die für Bild, Ton und Schnitt zuständig waren. Die Vorlesungsaufzeichnungen wurden dann in ILIAS eingestellt, so dass auch Studierende, die live nicht dabei sein konnten, die Module belegen konnten.

Welche Aspekte waren Ihnen bei der Konzeption besonders wichtig?

Besonders wichtig war mir, dass die Studierenden aktiv eingebunden werden und dass ich mit ihnen interagieren kann. Auch wollte ich, dass die Studierenden sich gegenseitig kennenlernen und miteinander sprechen können. Letzteres haben wir über die Breakoutrooms umzusetzen versucht.

Gab es Schwierigkeiten und wenn ja, wie haben Sie diese überwunden?

(lacht) Oh ja, die gab es. Im Audimax mussten wir gefühlt jede Woche ein anderes Tonproblem lösen. Und als ich mich zwei Wochen lang aufgrund eines Corona-Falls in meiner unmittelbaren Umgebung in Quarantäne begeben musste und nicht aus dem Audimax streamen konnte, habe ich die gesamte Medientechnik bei mir zuhause aufgebaut – per Fernwartung. Geholfen hat mir dabei mein Mitarbeiter Herr Moritz, ohne dessen Medien- und Technikkompetenz ich das Abenteuer „Live-Streaming aus dem Audimax“ nicht hätte eingehen können und dem ich daher auch an dieser Stelle noch einmal herzlich für sein Engagement danken möchte.

Das Interview führte Laura Scherer.

Kerstin Pull probiert verschiedene Lehrformate für ihre Studierenden aus. (Bild: Uni Tübingen)

